Salvisberg in Berlin

Autor(en): **Posener, Julius**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **64 (1977)**

Heft 10: **Salvisberg**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-49462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

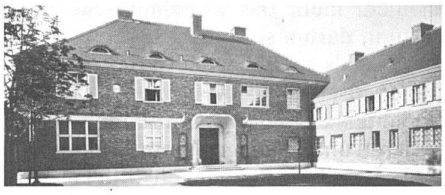
Julius Posener

Salvisberg in Berlin

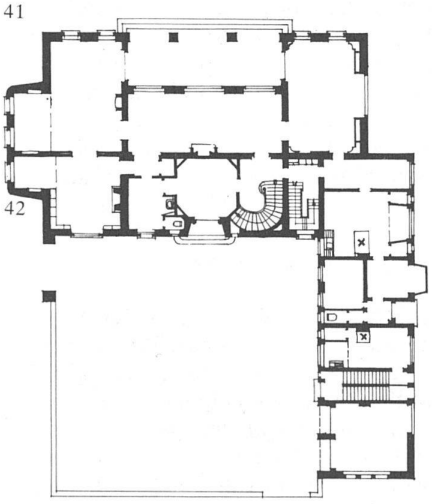
Salvisberg hat sich bereits 1908 in Berlin niedergelassen, und nach seiner Ernennung zum Professor an der E.T.H. in Zürich (1929) hat er keineswegs aufgehört in Berlin zu bauen. Das geschah erst nach 33; und die Zeit seiner wichtigsten und vielseitigsten Tätigkeit in Berlin ist eben die Zeit um 1929.

Seine Architektur in Berlin hat gleichzeitig zwei Wirkungen gehabt: sie stimulierte und sie beruhigte. Dass sie in der Berliner Szene fremd wirkte – und auch dadurch stimulierend – liegt schon daran, dass er hier fremd *war*. Er stand nicht in der Berliner Tradition. Er hat die Stilwandlungen, welchen die Berliner Architektur in diesem so wichtigen Zeitraum unterlag, auf seine Weise verarbeitet, und seine Weise war gemässigt. Darin liegt der beruhigende Effekt seiner Architektur. Sie war zugleich stark persönlich. Die Stilwandlungen haben sie nur äusserlich berührt, sie haben sie nicht geprägt.

Das Miethaus am Hohenzollerndamm (Ecke Egerstrasse, 1912) bereits ist ein Beispiel.[1] Seine Zurückhaltung, die Konzentration des Schmuckes auf die Erker, die sie rhythmisch gliedern, hebt es von der gängigen Miethausbauerei der Zeit ebenso ab, wie die gleichzeitig entstandenen Miethäuser von Bruno Taut, welche allerdings Eigenschaften ganz anderer Art besitzen. *Berlin und seine Bauten* Bd. IV b bezeichnet den Architekten noch als «Otto Rudolf Salvisberg (im Büro Paul Zimmerreimer)». Trägt dieses Miethaus das Signum der Jahre vor dem Ersten Weltkriege, so sind die Häuser, welche er in den ersten Nachkriegsjahren gebaut hat, leicht, sehr leicht expressionistisch. Mehr als der Expressionismus allerdings bezeichnet sie eine sachliche Auseinandersetzung mit den Beschränkungen, welche diese Jahre auferlegen: Sie haben kleine Fenster, oft Ofenheizung, einfache Dächer (Zeltdächer), mit einem sehr knappen Traufgesims. Dieser Art sind auch die Reihenhäuser am Bahnhof Botanischer Garten in Steglitz. In dem ersten grossen Hause, das er in Berlin gebaut hat, dem Hause Tang in Dahlem (Am Hirschsprung, 1923/24)[2] bemerkt man die (eben noch gültige) expressionistische Formensprache an dem parabolischen Eingangsbogen zum Hof und an der sehr stark betonten, tief zurückgesetzten Haustüre: ein kurioser Effekt, da die Türnische um ein Vielfaches tiefer ist als die Mauer, eine Tatsache, die der Beschauer bemerkt, da ihm die übliche Stärke einer Aussenmauer (38 cm) bekannt ist. Aber die Achse des klassisch konzipierten Grundrisses läuft sich, obwohl so mächtig eingeleitet, bereits an der Rückwand des Vestibüls tot: Im Wohnzimmer (im Grundriss nicht ganz korrekt Halle genannt) steht dort der Kamin. Eine weitere Besonderheit dieser Raumanordnung ist der Vorbau vor Salon und Herrenzimmer, welcher der inneren Raumteilung nicht entspricht und in den beiden Räumen Erker bildet, die ein wenig gezwungen wirken. Endlich setzt sich der Gesimsstreifen aus Stein, welcher die Höhe des Erdgeschosses im Hauptbau andeutet, im Wirtschaftsflügel fort, obwohl dessen Geschosse niedriger sind: Er liegt dort unter der Sohlbank der Obergeschossfenster. Der Manierismus des Hauses wird unterstrichen durch seine sehr verschiedenen Fensterformen. Trotz alledem wirkt das Haus ruhig, natürlich, ansprechend wie alle seine Häuser: Salvisberg hat es stets verstanden, das Ungewöhnliche beherrscht vorzutragen (Abb. **41, 42**).



41



42

41, 42 O. R. Salvisberg, Haus/maison particulière Tang, Berlin-Dahlem, 1923–24

Sanfte Sachlichkeit

Ich meine, das liegt daran, dass er ein Baumeister gewesen ist, und damit meine ich, auch ein Handwerker. Aber er hat nicht, wie Tessenow, aus dem Handwerk eine Doktrin gemacht: Er hat neue Techniken nicht abgelehnt. In den Häusern aber, in denen er sie anwendet, zeigt sich das handwerkliche – oder baumei-

sterliche – Können des Mannes in der Schönheit seiner Details. Auch von dieser Sicherheit geht die beruhigende Wirkung seiner Häuser aus.

Um 1926 wird er ein Architekt der «Neuen Sachlichkeit», wie man die neue, funktionalistische Architektur damals nannte. Auch in den Häusern dieser Zeit begegnen Kühnheiten, wie die als sehr grosses Eckfenster in Erscheinung tretende Veranda in dem Hause am Patschkauer Weg in Dahlem (1928)[3], welche das Gleichgewicht der symmetrisch angelegten Front geistvoll in Frage stellt oder – wieder ein «gestörtes» Gleichgewicht – die Beziehung zwischen dem seitlich liegenden Eingang und dem grossen Fenster in der Mitte des Obergeschosses des ohne Gartenzaun von der Strasse zurückgenommenen Hauses in der Binger Strasse in Wilmersdorf (Nähe Breitenbachplatz, 1927).[4] Solche Kühnheiten fügen sich aber dem durchaus bürgerlichen, gefälligen Charakter dieser Häuser so natürlich ein, dass sie deren beruhigende Wirkung nicht beeinträchtigen. Der Beschauer wurde durch diese Häuser auf eine sanfte Art in die Formensprache der neuen Architektur eingeführt, und nicht wenige waren damals geneigt zu fragen: «Ja, meine Herren Funktionalisten, warum denn nicht *so*?» Salvisbergs Häuser haben die Augen für die Formensprache der neuen Architektur geöffnet und ihnen gleichzeitig den Blick auf die Manifest-Architektur der Gropius, Mies, Häsler verstellt.

Häuser für ein neues Bürgertum

Sein grösstes und, ich meine, bedeutendstes Haus der Zeit, das Haus Flechtheim in der Douglasstrasse in Grunewald, 1928[5], ist ein Beispiel dafür. Das Haus mit flachem Mauerabschluss (Attika vor einem Schieferdach) und Fensterbändern gehört der neuen Architektur der Zeit an. Es ist aber mit Oldenburger Klinkern verkleidet. Die Fenster weisen die Backsteine als Verkleidung aus, denn sie sind für eine gemauerte Wand viel zu breit; die über den Fenstern durchgehenden Schichten werden unsichtbar von dem Sturz aus Stahl oder Beton gehalten. Solche Kompromisslösungen – um sie einmal so zu nennen – wird Salvisberg dann in seinem eigenen Hause in Zürich (1930) vermeiden: Das ist reine Betonarchitektur. Für seine Berliner Häuser sind sie bezeichnend, und ihr Sinn, verstehe ich recht, ist wieder nicht manieristisch, vielmehr beruhigend, als wollte der Architekt seinen bürgerlichen Klienten sagen: «Es ist nur halb so schlimm mit der neuen Architektur. Sie kann elegant sein, ruhig, wohnlich.» Ebenso anspruchslos, bequem – und doch repräsentativ wirkt der Grundriss des Hauses. *Berlin und seine Bauten* sagt von dem Hause: «Grundriss und Aufbau lapidar einfach, jedoch nicht axial geordnet. Die Verteilung der Fenster macht dies sichtbar.» Auch die niedrigeren Geschosse des Wirtschaftsflügels werden hier ohne manieristischen Effekt gezeigt. Alle Räume sind rechteckig, ohne Annexe; aber die drei grossen Räume nach dem Garten bilden eine Raumflucht (Repräsentation!) (Abb. **79**).

43



43 O. R. Salvisberg, Siedlung/colonie d'habitation Onkel-Toms-Hütte, Berlin-Zehlendorf, 1926–31
44, 45 O. R. Salvisberg, Haus/maison particulière Prof. Flechtheim, Berlin-Grunewald, 1928–29

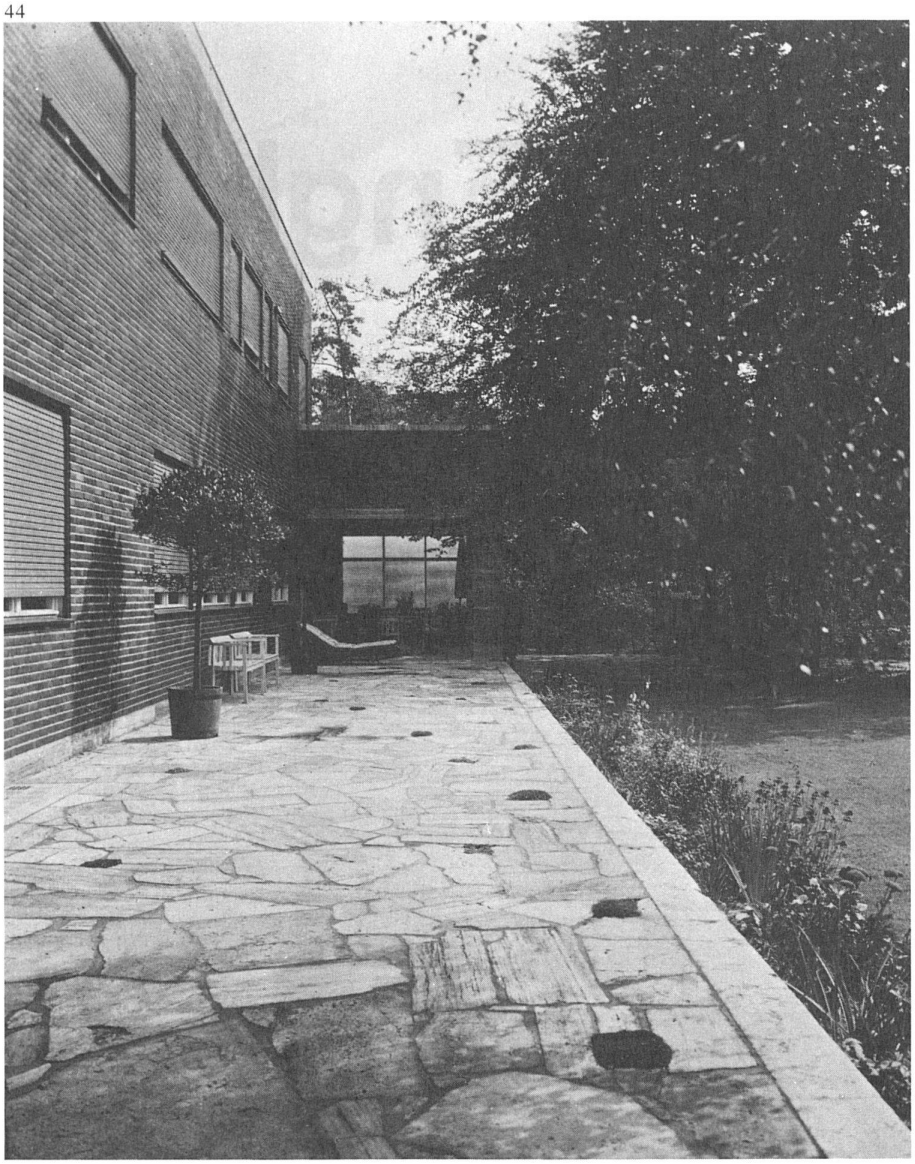
Denn das neue Bürgertum von 1927 ist nicht mehr das wilhelminische Bürgertum, darum sind die grossen Häuser, die damals in Berlin entstanden, keine Landhäuser mehr. Im Landhause wurde (idealiter) ein jeder Raum als ein von den anderen unabhängiges Wesen behandelt, und diese Unabhängigkeit drückte sich auch in der Erscheinung des Hauses aus. Salvisbergs Häuser sind einfacher, ihre Grundrisse bilden einen Zusammenhang, ihre Erscheinung ist kühler. Von einem Hause von Muthesius fühlt man sich eingeladen; man nimmt sich einigermassen zusammen, ehe man an Professor Flechtheims Türe klingelt.

Siedlungen: Taut und Salvisberg

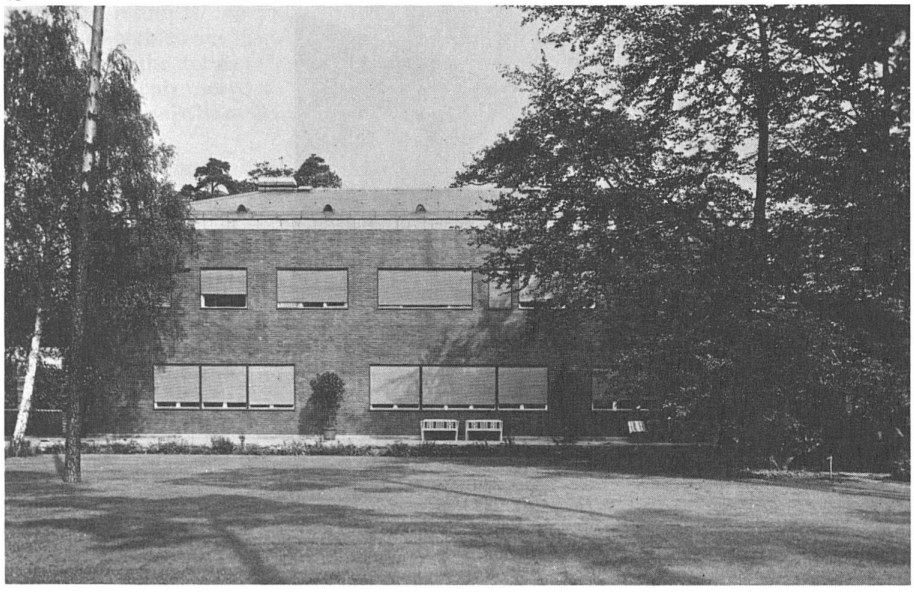
Natürlich hat Salvisberg in Berlin nicht nur Wohnhäuser gebaut. Wir brauchen jedoch neben ihnen Gebäude wie die Miethäuser in der Tulpenstrasse in Lichterfelde und sogar den Verwaltungsbau für die Deutsche Krankenversicherungsanstalt nur zu erwähnen. Man kann sie nicht Routinebauten nennen, denn das sind Salvisbergs Bauten nie; aber sie sind, für mich wenigstens, erheblich weniger interessant als seine Villen. Das gilt jedoch nicht für die Siedlungen, an deren Erbauung er teilgenommen hat. In der Onkel-Tom-Siedlung in Zehlendorf sind einige der Reihenhausstrassen von ihm entworfen, eben die, welche an den südlichen Abschluss der Siedlung, vielmehr an die Gegensiedlung am Fischtal angrenzen. Diese Demonstration gegen die Siedlung der GEHAG, des Bauträgers der Gewerkschaften wurde 1927 von der GAGFAH dem Beamten-Bau-Verein gebaut; und diese Reihen- und Einzelhäuser mit steilem Dach und Sprossenfenstern wurden nach der Fertigstellung zur Besichtigung freigegeben. Die Architekten waren Tessenow, Schopohl, Schmitthenner, Mebes-Emmerich, übrigens auch Poelzig und Alexander Klein. Es ist immerhin bezeichnend, dass Salvisbergs Reihenhäuser sich auf der anderen Seite der Strasse am Fischtal befinden, der «linken» Seite. Bedeutender ist sein Anteil an der Siedlung «Weisse Stadt» in Reinickendorf und dort besonders sein Laubenganghaus, welches als Brücke die breite, platzartige Arosaer Strasse überspannt. Es galt damals als ein Wahrzeichen der neuen Architektur, wie Tauts Hufeisen in Britz (Abb. **89**).

Taut und Salvisberg: sie hatten in der Siedlung Onkel Tom zusammengearbeitet, sie waren in dem Berlin der besten Jahre der Weimarer Republik wahrscheinlich die wichtigsten Architekten. Der Unterschied zwischen ihnen springt ins Auge: Salvisberg kam als Architekt zur Siedlung, Taut besass ein sozialisti-

44



45



sches Bewusstsein, mag es auch kein marxistisches Bewusstsein gewesen sein. Er selbst nannte es bereits in der «Stadtkrone» unpolitisch, also wohl mehr gefühlsmässig; aber dieses Gefühl ist immer stark in ihm gewesen. Aber unter der Ägis von Weimar konnten beide zusammenarbeiten, konnten beide in Berlin die wichtigsten Architekten werden. Salvisberg war, das haben wir gesehen, immer ein Mann der Mitte; Taut wurde es. Wenn man die Architektur beider mit der der entschiedenen Neuerer vergleicht, sagen wir einmal mit der von Gropius, so wird das, meine ich, klar: Man denke an die Häuser von Salvisberg in Berlin und an die Meisterhäuser von Gropius in Dessau. Man hat sich daran gewöhnt, die späten zwanziger Jahre *sub specie* des Bauhauses zu betrachten. Aber das Bauhaus besass nicht den Einfluss, welchen man ihm später, nach dem Dritten Reich, zugeschrieben hat. Auch mit den Arbeiten der Fischtal-Architekten verglichen sind die von Salvisberg Architektur der Mitte. Tessenow, Schmitthenner und Schopohl wollten in der Gegendemonstration am Fischtal den Beweis dafür liefern, dass Häuser mit steilem Dach und Sprossenfenstern praktischer seien, haltbarer – und wohnlicher als die der modernen Architekten. War das reaktionär, so war es gleichzeitig auf seine Weise revolutionär; auf jeden Fall war es produktive Kritik an dem Wege, den in der Architektur die Weimarer Republik ging, dem Wege, welchen beide, Taut und Salvisberg, damals gegangen sind.

Anmerkungen

[1] Das Haus steht nahe dem Roseneck. Der Eckbau wurde 1975 abgerissen und durch ein recht interessantes Haus in Sichtbeton von Binder ersetzt. *Berlin und seine Bauten,* Bd. IV b, Objekt 702.

[2] *Berlin und seine Bauten,* Bd. IV c, Objekt 1978.

[3] *Ibid.,* Bd. IV c, Objekt 1885.

[4] *Ibid.,* Bd. IV c, Objekt 1938.
Das Haus mit steilem Walmdach und der für Salvisbergs frühere Häuser so bezeichnenden knappen Traufenausbildung ist noch nicht eigentlich seinen Häusern im Stil der «Neuen Sachlichkeit» zuzurechnen, steht sozusagen auf der Grenze. Übrigens ist die Abbildung in *B.u.s.B.* nicht charakteristisch. Was der Spaziergänger auf der Binger Strasse erblickt, ist die reine Frontansicht des Hauses. Diese neueren Häuser von Salvisberg wurden damals von uns Studenten der T.H. sehr bewundert: Ich habe das «gestörte Gleichgewicht» in einer Studienarbeit nachgeahmt.

[5] *Berlin und seine Bauten,* Bd. IV c, Objekt 1863. Auch hier gibt *B.u.s.B.* leider nicht die Frontansicht mit dem von Travertin umgebenen Eingang. Die Vorliebe für kostbare Materialien ist für Salvisbergs Häuser dieser Zeit bezeichnend. Das Haus in der Podbielski-Allee (Ecke Hellriegelstrasse; *B.u.s.B.,* Objekt 1886) ist ganz mit Travertin bekleidet. ■